

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 36 (1965)
Heft: 11

Artikel: Heimerziehung heute
Autor: Scherrer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES HEIM- UND ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 11 November 1965 Laufende Nr. 405

36. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

*Internationale Fachmesse
für Gemeinschaftsverpflegung in Basel*

*Die Lebensmittelindustrie im Dienste der
Volks Gesundheit*

VSA-Regionalchronik

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Informationen aus aller Welt

Umschlagbild: Weit über 100 Arbeiten gaben in einer Wagenremise bei der Strafanstalt Regensdorf einen Einblick in das Denken und Schaffen der Insassen während der Freizeit. Lesen Sie dazu den Bericht auf Seite 385.

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger,
8224 Löhningen, Tel. (053) 6 91 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
8820 Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brücher,
8590 Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLEN-INSERTATE: direkt an
Stellenvermittlung VSA, Frau Charlotte Buser,
8008 Zürich, Wiesenstrasse 2, Tel. (051) 34 45 75

Heimerziehung heute

Mitten im Entwicklungstrend unserer Tage, der alten Leuten wohl oft wie ein riesiger, alles mit sich reissender Wirbel vorkommen muss, liegt dem Erziehungsheim für Kinder und Jugendliche die schwere Doppelaufgabe ob, Ueberlieferung zu bewahren und zugleich mit den Ergebnissen der modernen Zeit fertig zu werden. Dabei liegt es im Wesen des Heimes, dass es — als eine pädagogische Provinz — eigenen Geist, eigene Ordnung und eigene Lebensprägung haben muss, soll nicht sein formendes, erzieherisches Ziel ad absurdum geführt werden. Diese Besonderheit erzieherischen Wirkens im *Internat* hat von jeher bewirkt, dass die Besserungs-, Korrektions-, Erziehungsanstalten, oder wie man sie immer nennen mochte, stets hinter dem allgemeinen Stand öffentlichen Zusammenlebens hintendrein war. Eine symbolische Mauer war da, welche verhüten sollte, dass mit den äusseren Einflüssen erziehungsfeindliche Medien in die Stätten ernsthafter Bildung und Zucht eindringen.

So wurde das Erziehungsinternat zu einer Insel im Volksganzen und der verantwortliche Vorsteher zum *«Papst und Kaiser im Dorf»*. Wie ein Hausherr vergangener Zeiten waltet er da und dort noch heute über Gesinde, Haus und Hof; und drüben, ennet der Mauer, haben sich so ganz andere Formen des Zusammenlebens gebildet, dass manches Erziehungsheim in unseren Tagen recht eigentlich weltfremd wirkt, wobei

bauliche und sanitäre Modernisierung daran nicht viel zu ändern vermag.

In andern Heimen ist diese Mauer schon längst durchbrochen worden. Das Leben flutet hinein und hinaus. Zöglinge arbeiten als Externe, Schüler besuchen die öffentlichen Schulen, Eltern werden zu Besichtigungen oder sogar als Wochenendgäste eingeladen. Das Vorsteherehepaar ist nicht mehr das Hauselternpaar im überlieferten Sinn, endgültige oberste Instanz verkörpernd. Aus dem Hausvater ist ein Organisator, beinahe ein Manager geworden. Die Hausmutter ist nicht mehr Mittelpunkt, sondern höchstens «spiritus rector» des Hauswirtschaftsbetriebes.

Das sind Extreme, denen wir auf relativ kleinem geographischem Raum und bei grundsätzlich gleicher Erziehungsaufgabe begegnen.

Andere Zielsetzungen und Methoden

Mit all diesen Veränderungen sind aber auch die Erziehungsmethoden, ja sogar die Erziehungsziele andere geworden. Die Körperstrafe ist weitgehend abgeschafft worden oder scheint doch wenigstens problematisch. Bettnässer werden nicht mehr unbedingt an den Pranger gestellt oder dann nur in «sublimierter» Form. Kinderarbeit wird als Förderung, weniger jedoch als Leistung empfunden. Das Erziehungsziel hat sich vom Korrektiven auf das individuell-aufbauende Prinzip verlagert, mit andern Worten: Das schwierige Kind soll nicht mehr einfach gebessert, also seiner üblen Gewohnheiten entledigt werden, sondern wird als ganzheitliche Persönlichkeit aufgefasst, deren schädigende und heilende Faktoren man, dem Arzt gleich, kennen will. Wir haben nicht mehr die Illusion, aus den Neueintretenden brave und fromme Bürger machen zu können, sondern bescheiden uns damit, sie in einer ausgeglichenen, vernünftigen Ordnung dorthin zu führen, wohin sie ihrem Wesen gemäss mehr oder weniger gut folgen können. Hat also der Idealismus von gestern einem modernen Realismus Platz gemacht? Man könnte es fast annehmen, wüssten wir nicht, dass alles Hegen und Helfen vorwiegend aus der «Unvernunft» christlicher Liebe und aus dem Bewusstsein der Gotteskindschaft erfolgt. Hier allerdings haben wir es mit etwas Unveränderlichem zu tun.

Aber die Forderungen der Zeit lassen sich damit nicht ignorieren, und da ist denn auch mit dem zunehmenden Entwicklungstempo in manchem unserer Heime ein eigentlicher Entwicklungs-Stress eingezogen. Diese Krise ist eine jener schmerzlichen Erscheinungen, die jede rasche Entwicklung mit sich bringt, wobei Altbewährtes und Gewohntes durch Neues, Unbekanntes und Namenloses bedroht wird. Man fürchtet, die lieb gewordenen Denkgewohnheiten zu verlieren. Sowie aber das neue Kind einen Namen hat, angesprochen und durch Wissen festgenagelt werden kann, verliert es einen grossen Teil seiner beängstigenden Fremdheit.

Neue Berufsauffassung im Erziehungsheim

Als einen solchen bisher unbekannten Eindringling möchten wir das *Uebergreifen moderner Berufsauffassung* in das Erziehungsheim bezeichnen. Wir müssen

uns zum Beispiel an die Vorstellung gewöhnen, dass eine Kindergruppe künftig täglich von drei verschiedenen Erzieherinnen ordentlich und befriedigend betreut werden sollte. Das fällt schwer. Und doch werden wir uns in absehbarer Zeit mit dieser Heimorganisation auseinandersetzen müssen, wie es in andern Ländern auch geschieht. Es scheint heute an manchen Orten undenkbar, dass eine Gruppenleiterin selbständig wichtige Anordnungen bezüglich Kleidereinkauf, Ausgangsregelung oder Verkehr mit Angehörigen trifft. Es lässt sich aber nicht mehr vermeiden, den Mitarbeitern neue Verantwortungsgebiete zu überlassen, denn die moderne Arbeitswelt bietet und verlangt Eigenverantwortung dort, wo sie kraft der persönlichen Eignung und Ausbildung getragen werden kann. Es galt schon früher, solche neuen Probleme beim Wickel zu nehmen: Wir erinnern an den Aufruf des verstorbenen Direktors Zeltner in den dreissiger Jahren, dem Heimpersonal die Familiengründung im Heim zu ermöglichen, oder an den Vorschlag eines Basler Heimleiters im Jahre 1958, die Heimlehrer extern wohnen zu lassen.

Das Bedürfnis nach Unabhängigkeit und persönlicher Gestaltung des Privatlebens bei jungen Mitarbeitern darf nicht einfach als Leichtsinns oder Arroganz gedeutet werden; es ist der moderne Mensch, der uns Älteren hier entgegentritt, und er kann so tüchtig und so hingebungsvoll sein wie der Mensch im «alten Stil». Vielleicht ist er sogar aufgeschlossener, behutsamer und duldsamer in der Arbeit, weil er zeitlich weniger beansprucht wird.

Angesichts solcher Betrachtung scheint uns die Besoldungsfrage nur ein kleines Teilgebiet der Nachwuchs-Rekrutierung zu sein.

Intensivere Ausbildung — aber wie?

Ein weiteres Problem wird dem Erziehungsheim durch die *zunehmende Forderung nach ausgebildeten Mitarbeitern* aufgegeben. Dass eine Ausbildung notwendig ist, wird heute kaum mehr bestritten. Aber sobald es um die Art und Weise dieser Ausbildung geht, gehen die Meinungen sehr auseinander. Aus den Kreisen der praktizierenden Heimleiter hören wir immer wieder den Wunsch an die Ausbildungsstätten, die Leute doch auf das praktische Leben vorzubereiten. Abgesehen davon, dass das Erziehungsheim an sich recht oft gar nicht das praktische Leben von heute verkörpert, kann es nicht Aufgabe der Ausbildungsstätte sein, nachzuholen, was da und dort Elternhaus oder Schule versäumt haben oder vorwegzunehmen, was erst durch eigentliche Lebenserfahrung sich bilden kann. Die Begriffe Praxis und Theorie sind subjektiv sehr wandelbar und können auf die verschiedenste Weise gedeutet werden. Ein Praktiker, der mit einer bestimmten Methode «noch immer gut gefahren» ist, stellt damit auch eine Theorie auf; aber sie würde sich kaum in jedem Einzelfall als zutreffend erweisen oder einer objektiven Prüfung standhalten. Mit der praktischen Erfahrung und dem Fingerspitzengefühl allein kommen wir in der beruflichen Erziehungsarbeit nicht mehr aus. Es sind uns exakte Forschungsergebnisse eines Hanselmann und anderer in die Hand gegeben. Die Heime sind angefüllt mit schwierigen, verwahrlosten und anderswie geschädigten Kindern, die eine Sondererziehung brau-

chen. Da muss auch eine Lehrerausbildung durch besondere Studien und Kurse ergänzt und vertieft werden. Diese Forderung stellt Hanselmann sogar an den Lehrer der öffentlichen Volksschule, indem er schreibt:

«... Was im weiteren... hervorgehoben werden muss, ist die Tatsache, dass die Ausbildung als Lehrer und Erzieher des voll entwicklungsfähigen Kindes keine ausreichende Vorbereitung für die Sondererziehung des entwicklungsgehemmten Kindes und Jugendlichen bieten kann.» (Aus «Grundlinien zu einer Theorie der Sondererziehung», 1941.)

Wird nun ein Heimleiter ohne diese Voraussetzungen Vorgesetzter von sozialpädagogisch ausgebildeten Mitarbeitern, so ist eine Anpassungskrise nur noch durch enorme Grosszügigkeit und Toleranz zu vermeiden. Natürlicherweise muss sich der nicht ausgebildete Heimleiter gefühlsmässig gegen dieses Unbekannte abschirmen und auflehnen. Je mehr wir aber vom Gefühl uns leiten lassen, desto heftiger muss die Reaktion sein. Das Ergebnis davon ist eine Fülle von Vorurteilen, die gegen die Ausbildungsart und deren Träger entstehen. Man versetze sich einmal in die Lage einer frisch ausgebildeten Gruppenleiterin, die mit Idealismus und allen guten Vorsätzen ihre Arbeit im Heim aufnimmt. Man vergegenwärtige sich deren Enttäuschung, wenn jede geringste ihrer Handlungen von älteren Arbeitskolleginnen, vielleicht sogar von der Heimleitung selbst mit Misstrauen beobachtet wird. Und wenn ihr gar einmal ein Fehler unterläuft und man zu ihr sagt: «Ja Fräulein, Ihre Methoden mögen sich im Büchlein ganz hübsch ausnehmen, aber bei uns geht es noch nach bewährtem Muster», dann mag dies in gewissen Fällen recht heilsam sein, kann aber unter Umständen auch bewirken, dass man die Freude an der Arbeit verliert und sich ein anderes Tätigkeitsgebiet sucht. Es kommt ganz auf den Ton und die dahinterstehenden Gefühle an, aus denen es gesagt wird.

Diese Spannung lässt sich nur dadurch vermeiden, dass wir Älteren in aller Sachlichkeit zu der Andersartigkeit unserer Ausbildung stehen und den Unterschieden nachgehen. Wir dürfen das ohne Minderwertigkeitsgefühle tun, denn es steckt ja nicht ein persönliches Versagen dahinter, sondern ist eine allgemeine Entwicklungserscheinung. Nur durch eine sachliche und furchtlose Haltung können wir den jungen Leuten den Uebergang von der Theorie des Unterrichts in den Erziehungs-Alltag erleichtern. Warum sollen sie uns nicht von ihrem Wissen hie und da etwas erzählen? Warum sollen sie nicht da und dort eine Neuerung einführen dürfen? Unsere schweizerischen Heime leiden noch lange nicht an übertriebenem Avantgardismus. Je ernsthafter wir uns aber selbst mit den Grundfragen der Sondererziehung und den Ursachen der gesellschaftlichen Probleme auseinandersetzen, desto vorurteilsloser stehen wir der Integration sozial geschulter Menschen im Heim gegenüber.

Aber auch die Ausbildungsstätten sollten daran denken, dass man nicht mit Hilfe einer Handvoll Diplomanden aus einem der Tradition entstammenden Heim in einigen Monaten ein psycho-pädagogisches Institut machen kann und dass eine in Jahrzehnten organisch gewachsene Heimkonzeption sich nicht einfach durch jemanden mit eher bescheidener Lebenserfahrung gewechselt lässt.

Splitter

Der Tourismus von heute hat irgendwie etwas mit der Kunst der Herdenlenkung zu tun.

Geschwindigkeit verdirbt den Blick.

Der Kinderhimmel mit seinen Geheimnissen ist höher als jener des Astronauten.

Vielleicht wird auch da und dort in den Schulen für Soziale Arbeit noch zu wenig klar darauf hingewiesen, dass zwischen Sondererziehung und Psychotherapie nicht nur ein quantitativer, sondern ein qualitativer Unterschied besteht und die Psychotherapie jenen Fachleuten vorbehalten ist, die sich in langen Studien das nötige Rüstzeug dazu angeeignet haben. Freilich ist die Versuchung gross, dann und wann an die Stelle des Arztes treten zu wollen, besonders dann, wenn er selbst derart mit Arbeit überlastet ist, dass er sich den einzelnen Fällen zu wenig annehmen kann.

Einführung von Heimvikariaten?

Wir möchten bei dieser Gelegenheit anregen, sich einmal zu überlegen, ob man nicht künftig mit der Aushängung der letzten Ausbildungsausweise zuwarten würde, bis sich die Absolventen ein Jahr lang in einem Heimvikariat bewährt und gezeigt haben, dass sie fähig sind, das erworbene Wissen in der Praxis zu integrieren. In dieser Beziehung bestehen in der Berufslehre-Ausbildung, wie sie beispielsweise in Basel neuerdings durchgeführt wird, weniger Probleme, da dort die praktische Tätigkeit mit dem Unterricht parallel läuft.

Frisch diplomierte Heimerzieher sind in der Regel auch noch keine Heimleiter. Man kann von ihnen füglich verlangen, dass sie erst ihre Sporen abverdienen, wie das in jedem Beruf mit Aufstiegsmöglichkeiten üblich ist.

Vor allem aber wollen wir uns immer der Tatsache bewusst bleiben, dass auch die beste Ausbildung die persönliche Eignung und die erforderlichen menschlichen Qualitäten nicht ersetzt, sondern nur ergänzen kann.

Die helfende Tätigkeit im Heim für die schwererziehbare, geistesschwache und mindersinnige Jugend erfordert auch in unserer Zeit den ganzen Menschen. Es ist aber unerlässlich, sich mit den veränderten gesellschaftlichen Lebensformen, den vertieften Erkenntnissen und den modernen Arbeitsmethoden auseinanderzusetzen. Damit, dass nur ihre unbequemen Auswirkungen angeklagt werden, kommen wir nicht weiter.

E. Scherrer, Basel